

WILFRIED DATLER

Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff ?

Einige Bemerkungen zur Mehrgliedrigkeit unbewußter
Abwehr- und Sicherungsaktivitäten

Zusammenfassung: 1912 hatte Alfred Adler von Vaihingers Philosophie des Als-Ob den Begriff der Fiktion übernommen, der bald zu den zentralen Leitbegriffen der Individualpsychologie avancierte. Der Autor geht der Frage nach, ob der Begriff der Fiktion einen analytischen Begriff darstellt und inwiefern diesem Begriff der Fiktion auch heute noch praxisleitende Bedeutung zukommt. Unter Bezugnahme auf Fallmaterial wird die These von der Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsprozesse entfaltet und gezeigt, daß solchen Prozessen in mehrfacher Weise unbewußte Als-Ob-Annahmen inhärent sind. Konsequenzen für die Gestaltung von therapeutischer und nicht-therapeutischer Praxis werden umrissen.

1. Vorbemerkung

Als ich dazu eingeladen wurde, im Rahmen dieser fünfzehnten Delmenhorster Fortbildungstage ein Referat zu halten, war ich erfreut und überrascht zugleich: Es war mir schon angedeutet worden, daß die diesjährige Tagung dem Thema "Individualpsychologische Leitlinien heute" gewidmet sein sollte und daß man daran dachte, mich um ein Referat zu bitten – was mich natürlich freute. Weniger begeistert war ich hingegen, als ich dann las, daß ich über "Fiktion" sprechen sollte; denn diese Thematik war bis dahin keineswegs im Zentrum meiner bisherigen Arbeiten gestanden und von mir bestenfalls randständig behandelt worden. Dennoch nahm ich die Einladung an, von der Thematik nicht gerade in die Stimmung der Euphorie gepeitscht – bis mich immer wieder der Gedanke beschäftigte, daß man die thematische Vorgabe ja zumindest in zwei gänzlich unterschiedliche Fragestellungen einmünden lassen könnte: Die Frage, *welcher* Stellenwert dem Begriff der Fiktion in der gegenwärtigen Individualpsychologie eingeräumt wird, wäre demnach nur jene Fragestellung, die ich mir im ersten Anlauf vorgelegt hatte, keineswegs aber die einzig mögliche; denn vielleicht wäre es noch viel lohnender, sich zu fragen, *ob* das Konzept der Fiktion heute überhaupt noch eine zentrale Leitlinie gegenwärtiger Individualpsychologie darstellt und *ob* diesem Konzept folglich überhaupt noch praxisleitende Bedeutung zukommt.

Zu diesem Gedanken gesellte sich bald ein überraschender Befund. Denn als ich mich in die – vor allem jüngere – individualpsychologische Literatur zum Thema zu vertiefen begann, fand ich das Konzept der Fiktion zwar in zahlreichen Arbeiten erwähnt und dargestellt. In kaum einer Publikation konnte ich aber eine ausführliche Diskussion, Weiterführung oder gar Neufassung dieses Konzepts sowie die Verdeutlichung von damit verbundenen praxisleitenden Konsequenzen nachlesen. Ja, es war nicht einmal leicht, jene Literaturstellen auszumachen, in denen Vertreter der zeitgenössischen Individualpsychologie auf das Konzept der Fiktion und dessen praxisleitende Bedeutung ausführlicher eingehen:

- Im Sachregister vieler Bücher, die von individualpsychologischer Praxisgestaltung handeln, scheint der Begriff der Fiktion gar nicht auf. Diese Erfahrung kann man machen, wenn man beispielsweise in den beiden Büchern von Robert Antoch

- (1981, 1994), in den beiden Lehrbüchern von Rainer Schmidt (1982) und Victor Louis (1985) oder in dem von Arthur G. Nikelly (1978) herausgegebenen Buch über die "Behandlung von Verhaltensstörungen nach Alfred Adler" nachschlägt. Letzteres ist besonders interessant, da Nikellys Buch den Titel "Neurose ist eine Fiktion" führt; doch entdeckt man bald, daß dieser Titel bloß für die deutsche Übersetzung des Buches gewählt wurde, und man beginnt zu verstehen, weshalb der Begriff der Fiktion zwar auf der Außenseite des Buches, nicht aber in dessen Sachregister vorkommt.
- In dem von Reinhard Brunner und Michael Titze (1995) herausgegebenen "Wörterbuch der Individualpsychologie" findet sich freilich ein Artikel zum Stichwort "Fiktion", und zwar ein äußerst informativer, der aus der Feder Ronald Wiegands (1995) stammt. Zu Fragen der individualpsychologischen Praxisgestaltung wird allerdings kein expliziter Bezug hergestellt; so wie man in diesem Artikel auch keine Literaturhinweise findet, die sich auf Veröffentlichungen zum Thema der Fiktion beziehen, die weniger als fünfzehn Jahre alt sind.
 - Nimmt man schließlich das von Gerd Lehmkuhl und Horst Gröner (1994) herausgegebene "Register der deutschsprachigen individualpsychologischen Periodika" zur Hand, so findet man dort ganze vier Artikel, die den Begriff der Fiktion, des Fiktionalismus oder der Gegenfiktion im Titel führen und auf diese Weise von einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit dem Fiktions-Konzept künden – nicht mehr als vier Artikel unter all den vielen Aufsätzen, die in den 78 Jahren zwischen 1914 und 1992 in der "Zeitschrift für Individualpsychologie", in der "Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" und in den "Beiträgen zur Individualpsychologie" erschienen sind (vgl. Titze 1984; Kühn 1985, 1988; Langer 1988).

Beobachtungen dieser Art bestärkten mich in meinem Eindruck, daß das Konzept der Fiktion in der zeitgenössischen, von Fragen der Praxisgestaltung handelnden individualpsychologischen Literatur eher beiläufig tradiert und in diesem Zusammenhang als ein Konzept begriffen wird, das entweder als nicht besonders markant oder aber als nicht besonders diskussionswürdig gilt. Doch begann an diesem Punkt mein Interesse am Konzept der Fiktion zu erwachen; denn ich begann mich zusehends zu fragen, ob der Begriff der Fiktion tatsächlich aus der Liste jener Leitbegriffe gestrichen werden muß, denen heute erhebliche praxisleitende Bedeutung zukommt. Oder würde eine intensivere Beschäftigung mit dem Konzept der Fiktion zu praxisleitenden Überlegungen führen, die den Rahmen des gemeinhin Durchdachten überstiegen und folglich durchaus als diskussionswürdig eingestuft werden müßten?

Die Antwort, die ich auf diese Fragen geben möchte, kommt schon im Untertitel meines Vortrages zum Ausdruck. Sie lautet: *Analytisches Reflektieren und analytisches Verstehen gewinnen jedenfalls dann an Differenziertheit und Präzision, wenn zentrale Momente des Konzepts der Fiktion konsequent auf eine Theorie der unbewußten Abwehr und Sicherung bezogen werden. Denn dann wird das individualpsychologische Denken auf innerpsychische Erlebniszusammenhänge aufmerksam gemacht, die in konventionellen individualpsychologischen Ausführungen kaum thematisiert und in konventionellen Ausführungen zum Begriff der Fiktion auch kaum in den Blick gebracht werden.*

Was ich damit zum Ausdruck bringen will, möchte ich in den folgenden fünf Ab-

schnitten erläutern. Eröffnen werde ich mit der Frage, ob bzw. inwiefern der Begriff der Fiktion überhaupt einen tiefenpsychologisch-analytischen Begriff abgibt – eine Frage, die aufs erste vielleicht verwundert, bei genauerem Hinsehen so leicht aber gar nicht zu beantworten ist.

2. Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff?

"Der Patient handelte in seiner Begegnung mit seiner Mutter so, als ob es ganz allgemein in seiner Macht stünde, Situationen des Alleingelassenwerdens verhindern und Menschen dazu bringen zu können, ihn zu unterstützen. Indem er dieser leitenden Fiktion folgte, sicherte er sich vor dem beängstigenden Gefühl, ohne umfassende Unterstützung dem Leben nicht gewachsen zu sein."

So oder so ähnlich könnte sich ein Individualpsychologe zu den Erzählungen eines Patienten äußern, die ich etwas später referieren werde. Er könnte dabei die Vorstellung hegen, mit der Verwendung des Begriffs der Fiktion und der Sicherung einen tiefenpsychologischen Kommentar abgegeben zu haben, der in der analytischen Tradition der Individualpsychologie steht.

Dem möchte ich entgegenhalten: Liest man einen Kommentar wie den eben angeführten, so ist nicht entscheidbar, ob er analytische Überlegungen zum Ausdruck bringt oder nicht. Denn die Verwendung des Begriffs der Fiktion in Verbindung mit dem Begriff der Sicherung ist für sich gesehen noch kein Garant dafür, daß dem Anspruch des Analytischen auch tatsächlich entsprochen wird.

Um dies zu erläutern, möchte ich zunächst daran erinnern, daß Adler den Begriff der Fiktion 1912 von Hans Vaihingers Philosophie des Als-Ob übernahm. Vaihinger (1911) war der Frage nachgegangen, wie es dem Menschen gelingt, sich in der Welt zu orientieren; und er hatte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, daß Menschen in vielfacher Weise Als-Ob-Annahmen treffen. Diese stellen keine Abbildungen von Welt dar, sondern vielmehr Hilfskonstruktionen, die sich in unserer Begegnung mit Selbst und Welt – über einen langen oder kurzen Zeitraum hinweg – als zweckmäßig erweisen. In diesem Sinn stellen etwa die Annahme von Längen- und Breitengraden in der Geographie; die Annahme von "normalen Durchschnittsmenschen" in der Statistik; die Vorstellung, der Staat könne wie einen Organismus gesehen werden; oder die Annahme, Menschen wären frei, Fiktionen dar, mit denen gar nicht der Anspruch faktischer Wahrheit, sondern jener der pragmatischen Zweckmäßigkeit verbunden wird (vgl. Titze 1979, 40ff; Ansbacher und Ansbacher 1982, 92ff; Langer 1988, 225ff).

Vaihinger (1911, 59ff) spricht davon, daß auch so manche menschliche Ideale dem Bereich der Fiktion zuzuordnen sind; und er geht auch der Frage nach, wie es denn zur Ausbildung von Fiktionen und zu deren Umwandlung in Dogmen und Hypothesen¹ kommt (Vaihinger 1911, 219ff). Überdies nimmt Vaihinger (1911, 9ff, 178) an, daß ein Gutteil der psychischen Aktivitäten und folglich auch ein Gutteil jener Akti-

¹ Dem Hinweis, daß Vaihinger unter anderem zwischen Fiktionen, Dogmen und Hypothesen unterscheidet, ist zu entnehmen, daß aus Vaihingers Sicht keineswegs alle Inhalte des Psychischen "Fiktionen" darstellen. Deshalb wäre es zumindest voreilig zu meinen, daß sich bloß aus Vaihingers Fiktionalismus eine konstruktivistische Auslegung der Individualpsychologie ableiten läßt.

vitäten, die zu Ausbildung oder Modifikation von Fiktionen führen, in unbewußter Weise vollzogen werden.

Wenn Vaihinger vom Unbewußten spricht, dann lenkt er seine Aufmerksamkeit allerdings bloß darauf, daß wir uns den fiktiven Charakter bestimmter Vorstellungen oder den Prozeß des Hervorbringens von Fiktionen oft gar nicht bewußt vor Augen führen. Damit folgt Vaihinger noch nicht jenem Anspruch, den – meinem Verständnis zufolge – tiefenpsychologisch-analytisches Denken in sich trägt und den Freud umriß, als er sich an die Annahme des *dynamischen Unbewußten* als dem Kernkonzept von Psychoanalyse schlechthin annäherte. Die Annahme des dynamischen Unbewußten besagt nämlich nicht bloß, daß sich Menschen weiten Bereichen ihres Seelenlebens in irgendeiner Weise nicht bewußt wären; denn wenn der Begriff des Unbewußten bloß in diesem deskriptiven Sinn verwendet wird, dann bleibt die Frage offen, ob Menschen in der Lage sind, sich diese nicht-bewußten Bereiche ihres Seelenlebens jederzeit bewußt vor Augen zu führen. Eben diese Frage ist mit der Annahme eines dynamischen Unbewußten aber zentral angesprochen; denn die Annahme eines dynamischen Unbewußten besagt ja, daß sich Menschen beständig mit Erlebnisinhalten konfrontiert sehen, die sie (aus unbewußten Gründen) in bewußter Weise nicht wahrnehmen möchten – weshalb sie beständig versuchen, sich bereits in unbewußter Weise vor dem bewußten Gewahrwerden dieser Erlebnisinhalte zu schützen, da sie bereits unbewußt befürchten, daß ein bewußtes Gewahrwerden dieser Erlebnisinhalte mit dem bewußten Verspüren von äußerst bedrohlichen Gefühlen verbunden wäre.

Das Konzept des dynamischen Unbewußten stellt somit eine Fiktion im Vaihinger'schen Sinn dar, die zahlreiche Aspekte in sich birgt (vgl. Datler 1996), von denen ich drei herausstellen möchte :

1. Jenseits des bewußt Wahrnehmbaren "existieren" gleichsam weite, "latente" Bereiche des Psychischen, die in unbewußter Weise Gegenstand der innerpsychischen Wahrnehmung und der innerpsychischen "Bearbeitung" sind.
2. Jenseits des bewußt Wahrnehmbaren vollziehen Menschen beständig Aktivitäten der Abwehr und Sicherung, mit deren Hilfe sie versuchen, sich vor dem bewußten Gewahrwerden von bedrohlichen Erlebnisinhalten zu schützen.
3. Jene psychischen Prozesse, die außerhalb des bewußt Wahrnehmbaren vollzogen werden, haben unmittelbare Bedeutung dafür, was ein Mensch in beobachtbarer oder in bewußt wahrnehmbarer Weise spricht, denkt, fühlt, erlebt, tut etc.. Denn auch diese manifesten Aktivitäten stehen (zumindest unter anderem) im Dienst von unbewußten Abwehr- und Sicherungsaktivitäten. (Als solche bringen sie abgewehrte Erlebnisinhalte mitunter symbolhaft-entstellt zum Ausdruck oder ermöglichen – gleichsam als Entschädigung für abgewehrte Wünsche – andere "Ersatzbefriedigungen".)

Man könnte nun meinen, daß in dem vorhin erwähnten fiktiven Kommentar Überlegungen zum Ausdruck kommen, die von solchen Prozessen der unbewußten Abwehr und Sicherung und somit von Prozessen des dynamischen Unbewußten handeln: "Der Patient", so heißt es da, "handelte in seiner Begegnung mit seiner Mutter so, als ob es ganz allgemein in seiner Macht stünde, Situationen des Alleingelassenwerdens verhindern und Menschen dazu bringen zu können, ihn zu unterstützen. Indem er

dieser leitenden Fiktion folgte, sicherte er sich vor dem beängstigenden Gefühl, ohne umfassende Unterstützung dem Leben nicht gewachsen zu sein."

Ist hier nicht davon die Rede, daß der Patient einer Fiktion folgte, um das Verspüren von beängstigenden Gefühlen erfolgreich abwehren (also gleichsam "unbewußt halten") zu können? – Ich behaupte: Nein, davon ist nicht unbedingt die Rede!

Im *ersten Satz* ist zwar eine Fiktion beschrieben – nämlich die Fiktion, es würde in der Macht des Patienten stehen, "Situationen des Alleingelassenwerdens verhindern und Menschen dazu bringen zu können, ihn zu unterstützen"; und der Text legt auch den Eindruck nahe, daß dem Patienten diese Fiktion in der Begegnung mit seiner Mutter nicht klar bewußt war. Wenn man in einem weiteren Kommentar aber der individualpsychologischen Diktion folgt und nicht von Abwehr, sondern davon spricht, daß der Patient den fiktiven Charakter seines Handelns nicht *verstanden* hat, dann wird die Möglichkeit eingeräumt, daß der Patient noch gar keine innerpsychische Vorstellung von dieser Fiktion ausgebildet hat und folglich auch nicht "im Unbewußten hält". So wie ein Schüler eine mathematische Aufgabe nicht richtig verstanden und in der Folge irrtümlich löst, ohne das richtige Verständnis zuvor ausgebildet und ins Unbewußte verdrängt zu haben, so könnte demnach auch der Patient schlichtweg nicht verstanden haben, welcher Leitlinie er folgt, ohne das rechte Wissen darum gleichsam "ins Unbewußte abgeschoben haben zu müssen". In diesem Sinn ermöglicht die Rede vom "Als-Ob" im ersten Satz des Kommentares durchaus eine Auslegung, die nicht an die Annahme eines dynamischen Unbewußten anknüpft und folglich auch nicht psychoanalytischen Charakter hat.

Wie steht es nun aber mit dem *zweiten Satz* des Kommentares? Ist hier nicht davon die Rede, daß sich der Patient vor dem Verspüren eines beängstigenden Gefühls und somit vor dem bewußten Gewahrhaben von Unbewußtem zu sichern versuchte? Ich behaupte: Nein, nicht unbedingt.

Zwar heißt es im zweiten Satz meines Kommentares, daß sich der Patient "vor dem beängstigenden Gefühl (sicherte), ohne umfassende Unterstützung dem Leben nicht gewachsen zu sein"; doch läßt diese Formulierung offen, was in diesem Zusammenhang das Wort "sichern" bedeutet. Es könnte die Vorstellung zum Ausdruck bringen, daß der Patient Sicherungsaktivitäten setzte, damit in ihm solche "beängstigenden Gefühle" überhaupt nicht auftreten mögen – weder bewußt, noch unbewußt. Nimmt man dies an, so ist die Frage nach abgewehrten unbewußten Erlebnisgehalten freilich wiederum nicht gestellt und der Anspruch des Analytischen somit wiederum nicht erfüllt worden.

3. Adlers uneindeutiges Verhältnis zum Konzept des dynamischen Unbewußten

Es ist mir wichtig festzuhalten, daß sich in Adlers Schriften einige Textstellen finden lassen, die solch ein nicht-analytisches Denken, wie ich es gerade skizziert habe, geradezu nahelegen (Datler 1996).

Ich denke dabei nicht nur an jene Passagen, in denen Adler davon spricht, daß Patienten ihren Lebensstil nicht *verstanden* haben; sondern ich denke dabei auch an Textstellen, in denen es etwa heißt: "Die leitende Fiktion ist demnach ... ein Kunstgriff, durch den sich das Kind seines Minderwertigkeitsgefühls zu *entledigen* sucht" (Adler 1912a, 32; Hvh. W.D.). Wenn davon gesprochen wird, daß ein Mensch einer

bestimmten Fiktion folgt, um sich seines Minderwertigkeitsgefühls zu *entledigen*, wird die Vorstellung nahegelegt, daß dieses Minderwertigkeitsgefühl nach dem Vollzug bestimmter Sicherungsaktivitäten innerpsychisch überhaupt nicht mehr "existent" ist, weder in manifester, noch in unbewußt-latenter Weise. Solche Äußerungen deuten in diesem Sinn darauf hin, daß Adlers Theorie der Fiktion und der Sicherung der Annahme eines dynamischen Unbewußten nicht bedarf und folglich auch psychoanalytischer Natur ist.

In diesem Punkt ist Adler allerdings nicht konsequent: Wenn er an einer anderen Stelle des "Nervösen Charakters" schreibt, daß die leitende Fiktion im Dienste der Sicherung umso "höher eingestellt wird, je drückender das Gefühl der Minderwertigkeit auf dem Kinde *lastet*" (Adler 1912a, 55; Hvh.W.D.), so bringt er die Unterscheidung zwischen Manifestem und Latent-Unbewußtem durchaus in den Blick; denn er legt die Interpretation nahe, daß ein Kind einem hohen fiktiven Ziel folgt, um das *zeitgleich existierende* "drückende ... Gefühl der Minderwertigkeit" bewußt nicht spüren zu brauchen. – Wenn Adler in späteren Auflagen des "Nervösen Charakters" diese Passage aber ändert², dann scheint er sich von der Annahme eines bewußten und eines zeitgleich existenten unbewußten Erlebens wiederum zu lösen; denn dann schreibt er, daß die leitende Fiktion umso "höher eingestellt wird, je drückender das Gefühl der Minderwertigkeit auf dem Kinde *gelastet hat*" (1928k, 100; Hvhbg. W.D.). Adler lenkt die Aufmerksamkeit der Leser dann auf das vergangene Erleben von Minderwertigkeitsgefühlen und auf die gegenwärtig ausgebildete leitende Fiktion, als würden Sicherungsaktivitäten, die an dieser leitenden Fiktion orientiert sind, gleichsam dazu führen, daß die zuvor verspürten Minderwertigkeitsgefühle aus dem innerpsychischen Erlebnisraum "verschwinden": Ganz offensichtlich *lasten* diese Minderwertigkeitsgefühle dann nicht mehr auf dem Kind, weder in bewußter noch in unbewußter Weise, und die Annahme eines dynamischen Unbewußten scheint wiederum aufgegeben zu sein.

Freilich: In der vorhin zitierten Passage aus der Erstauflage des "Nervösen Charakters" und auch in vielen anderen Textpassagen Adlers kommt – zumindest implizit – eine Darstellung von unbewußten Abwehr- und Sicherungsprozessen zum Ausdruck, die der Annahme eines dynamischen Unbewußten durchaus entspricht. Diese Passagen legen die Annahme eine Art "Zweigliedrigkeit" unbewußter Abwehr- und Sicherungsprozesse nahe. Denn allem Anschein nach wird angenommen, daß eine Person

1. zunächst bestimmte Erlebnisinhalte als bedrohlich wahrnimmt; und
2. darauf mit dem Vollzug von unbewußten Abwehr- und Sicherungsaktivitäten "antwortet", in der unbewußten Absicht, sich dann zumindest im Bereich des bewußten Erlebens einem fiktiven Ziel der Stärke, Macht, Angstfreiheit, Überlegenheit etc. möglichst nahe zu fühlen.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich freilich, daß solch eine Vorstellung von der *Zweigliedrigkeit* unbewußter Abwehr- und Sicherungstendenzen etwas zu einfach ge-

² Auf diese Textänderung wäre ich nicht gestoßen, wenn Witte (1988, 1994) sowie Bruder-Bezzel, Kühn und Witte (1989) nicht mehrfach dargestellt hätten, welch zahlreiche sinnverändernde Textänderungen Alfred Adler in den späteren Auflagen seiner Publikationen vorgenommen hat.

dacht ist; und daß einzelnen Fiktionen im Prozeß der Abwehr und Sicherung in *mehrfacher* Weise Bedeutung zukommt. Um das zu verdeutlichen, möchte ich im folgenden auf die Erzählung des Patienten zu sprechen kommen, auf welche der fiktive Kommentar Bezug nimmt, den ich bereits mehrfach erwähnt habe.

4. Zur Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsprozesse

Herr P., von dem ich berichten möchte, war fünfundzwanzig Jahre alt, wohnte bei seinen Eltern und kam wegen schwerer zwangsneurotischer Symptombildungen drei Mal pro Woche zu mir. Wir arbeiteten im Sessel-Couch-Setting. Einmal im Monat ging er mit seiner Familie zu einem systemisch arbeitenden Familientherapeuten zur Beratung.

Es wäre lohnend, an dieser Stelle ausführlicher darauf einzugehen, wie es zu diesem ungewöhnlichen Setting gekommen war und inwiefern sich dieses Setting als äußerst hilfreich erwies. Ich möchte mich aber disziplinieren und bloß vom Beginn einer Stunde berichten.

Diese Stunde begann damit, daß Herr P. detailliert und langatmig erzählte, welche Zwangsgedanken ihn am Wochenende gequält hatten. Er berichtete weiter, daß er mit seiner Mutter diskutiert hätte, ob er seine Zwangsgedanken schriftlich ordnen und endlich einmal zu Papier bringen sollte, um so mehr Kontrolle über seine Gedankengebäude zu erhalten. Vielleicht, so seine Hoffnung, würde er sich dann vom beständigen Durchdenken seiner Gedankengebäude leichter trennen können. Diese Überlegung hatte ihn fasziniert, weshalb er stundenlang mit seiner Mutter besprochen hatte, ob sie ihm beim Aufschreiben seiner Gedanken helfen sollte.

Als er mir ausführlich und äußerst bewegt die diskutierten Pro- und Kontraargumente vortrug, sagte ich: "Es scheint Sie die Frage zu beschäftigen, wer Ihnen mehr helfen kann: Ihre Mutter oder ich."

Nach einer kurzen Pause stimmte mir Herr P. zu, um dann mit der Bemerkung fortzusetzen, daß er von seiner Mutter immer wieder "konkrete Hilfen" bekommen würde, von mir hingegen nicht. Diese konkreten Hilfen würden ihm aber nicht wirklich helfen: "Dabei ist Hilfe im Moment so nötig: Seit einigen Tagen quälen mich meine Zwänge wiederum so stark, es ist fast nicht auszuhalten!"

Ich bemerke, daß Herr P. ganz in der Beschreibung seiner Zwänge aufgeht, deshalb sage ich: "Seit einigen Tagen scheint Sie also irgendetwas sehr stark zu beunruhigen."

Herr P. hält inne. Seine Assoziationen führen ihn zur letzten Sitzung mit dem Familientherapeuten. Er erinnert sich, daß der Therapeut so beiläufig von einem möglichen Ende der Familienberatung gesprochen hatte. "Dies", so Herr P., "gab mir kurz einen Stich: Die Beratung soll zu Ende gehen? Wenn ich jetzt wieder daran denke, dann habe ich das Gefühl, ich verliere den Boden unter den Füßen. Das kann er doch nicht ernst gemeint haben, noch dazu, wo es mir jetzt so schlecht geht!" Herr P. erinnert sich weiter, daß er in der Beratungsstunde darüber nicht weiter gesprochen und bald darauf diese Bemerkung des Therapeuten vergessen hätte. Bald danach hätten seine Zwänge aber zugenommen: "Wenn der Familientherapeut glaubt, daß es mir so gut geht, daß auf die Familienberatung verzichtet werden kann, so hat der Therapeut ja keine Ahnung!" Und als sich Herr P. nochmals daran erinnert, wie sehr er am Wochenende seine Mutter mit seinen Zwängen konfrontiert hatte, stößt er hervor: "Alle sollen sehen, wie schlecht es mir geht, alle, vor allem meine Mutter! Dann müssen sie doch Mitleid mit mir haben!"

Im weiteren Verlauf dieser Stunde frage ich mich unter anderem, wie Herr P. zur Zeit die Beziehung zu mir erlebt, welche Ängste er mir gegenüber verspürt und in welcher Form er sie abzuwehren versucht. Herr P. selbst kommt immer wieder auf zwei Fragen zu sprechen: Wie kann denn verstanden werden, daß seine Zwänge wiederum so stark geworden sind? Und weshalb hat ihn denn am Wochenende so sehr der illusio-

näre Gedanke beschäftigte, er könnte all seine Zwänge loswerden, wenn er sie gemeinsam mit seiner Mutter zu Papier bringen würde?

Es ist hier nicht möglich, den gesamten weiteren Verlauf dieser Stunde nachzuzeichnen. Ich möchte aber festhalten, daß Herr P. gegen Ende der Stunde eine bestimmte Vorstellung davon gewonnen hat, wie es ihm am Wochenende zuvor ergangen war. Diese Vorstellung möchte ich in folgender Weise nachzeichnen und schematisieren:

1. Allem Anschein nach ist Herr P. seit der letzten Familienberatungsstunde unbewußt mit der Frage beschäftigt, ob der Familientherapeut tatsächlich die Familienberatung beenden wird. Dies ängstigt Herrn P. massiv, da er generell befürchtet, nur mit grenzenloser Unterstützung leben und überleben zu können. Der Gedanke, vielleicht Unterstützung zu verlieren, beunruhigte ihn am letzten Wochenende besonders, denn da verbrachte er viel Zeit mit seinen Eltern; und in Situationen, in denen er viel mit seinen Eltern beisammen ist, ängstigen ihn Gedanken an den Verlust von Unterstützung ganz besonders intensiv.
2. Hätte Herr P. diese Ängste bewußt wahrgenommen, so wäre er sich – seiner unbewußten Einschätzung zufolge – auch seiner massiven, bedrohlichen Existenzängste bewußt geworden. Unbewußter Weise befürchtete er, daß ihn das Bewußtwerden dieser Existenzängste in panikartige Zustände sowie in Gefühlszustände der äußersten Hilflosigkeit versetzen würde. Unbewußt wünschte er, dies zu vermeiden.
3. Deshalb versuchte er unbewußter Weise, all diese bedrohlichen Erlebnisinhalte vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten (also: unbewußt zu halten).
4. In seinem Verlangen, dieses "Unbewußt-Halten" zu stützen, und wissend, daß es nicht schwer ist, mit seiner Mutter lange Gespräche über seine Zwangsprobleme zu führen, fühlte er sich gedrängt, (a) sich in seine Zwangsgedanken zu flüchten; und (b) seine Mutter in lange Diskussionen darüber zu verstricken, ob sie ihm beim Aufschreiben seiner Zwangsgedanken helfen würde.
5. Diesem Verlangen folgte er: Er lenkte damit den Fokus seiner bewußten Aufmerksamkeit vom beunruhigenden Thema "Ende der Familienberatung" und den damit verbundenen Ängsten weg; er fand in seinen Zwangsgedanken ein (vordergründig beruhigendes) Gefühl des Gehalten-Seins; er konnte seine Mutter tatsächlich in stundenlange Diskussionen verstricken und sich auf diese Weise vergewissern, in seinem Verlangen nach Unterstützung zumindest mit seiner Mutter rechnen zu können; und indem er bei seiner Mutter so erfolgreich war, konnte er sich der unbewußten Phantasie hingeben, es stünde ganz allgemein in seiner Macht, Situationen des Alleingelassenwerdens verhindern und Menschen dazu bringen zu können, ihm grenzenlos beizustehen.

Zu diesen Überlegungen gibt es noch so manches zu kommentieren und zu diskutieren – ich denke etwa an das Erleben der Übertragungs-Beziehung, das sich in diesen Überlegungen zumindest andeutet. Dennoch möchte ich an dieser Stelle innehalten; denn ich habe nachgezeichnet, welche unbewußten Ängste Herr P. am Wochenende verspürt haben dürfte und mithilfe welcher Abwehr- und Sicherungsaktivitäten er sich vor dem bewußten Gewahrwerden dieser Ängste (allem Anschein nach) zu schützen versuchte. Meiner Art der schematisierenden Darstellung ist zugleich zu

entnehmen, daß Prozessen der unbewußten Abwehr und Sicherung zumindest fünf "Schritte" inhärent sind. In eine allgemeine Form gebracht bedeutet dies, daß jedem Prozeß der unbewußten Abwehr und Sicherung zumindest folgende "Glieder" inhärent sind:

1. das unbewußte Gewahrwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen;
2. die unbewußte Einschätzung, daß es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden;
3. die unbewußte Einschätzung, daß es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten;
4. die unbewußte Einschätzung, daß es am günstigsten wäre, dieses "Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren" durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen; sowie
5. die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das "Ergebnis" als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern.

5. Fiktionen im Prozeß der unbewußten Abwehr und Sicherung

Mit meinen Hinweisen zur "Mehrgliedrigkeit" unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten scheine ich mich vom Thema der "Fiktion" wegbewegt zu haben. Bei näherem Hinsehen ist meiner Aufschlüsselung von unbewußten Prozessen der Abwehr und Sicherung aber zu entnehmen, daß Fiktionen in solchen mehrgliedrigen Prozessen der Abwehr und Sicherung in vielgestaltiger Weise zum Tragen kommen. Versteht man unter Fiktionen Als-Ob-Annahmen und somit Hilfskonstruktionen, die sich in der Begegnung mit Selbst und Welt – aus der Perspektive der jeweiligen Person – in bewußter oder unbewußter Weise als hilfreich erweisen, so kann man solche Als-Ob-Annahmen zumeist in jedem "Glieder" solcher unbewußter Abwehr- und Sicherungsprozesse ausmachen.

Folgt man den vorhin zusammengefaßten Überlegungen, die Herrn P.s Probleme betreffen, so läßt sich beispielsweise festhalten, daß Herr P. sich und seinen Bezug zu seiner Welt (zumindest) am Wochenende so apperzipierte (Datler 1995),

1. *als ob* er nur "mit grenzenloser Unterstützung leben und überleben" könnte;
2. *als ob* er sich selbst massiv gefährden würde, wenn er sich bewußt mit dem Gedanken auseinandersetzte, daß er die Unterstützung durch den Familientherapeuten bald verlieren könnte;
3. *als ob* es für seine affektive Befindlichkeit am besten wäre, wenn er versuchte, diesen beunruhigenden Gedanken sowie damit verbundene beunruhigende Gefühle unbewußt zu halten;
4. *als ob* es für seine affektive Befindlichkeit besonders hilfreich wäre, wenn er dieses "Unbewußt-Halten" durch bestimmte Zusatzaktivitäten stützen könnte (nämlich durch die Beschäftigung mit seinen Zwangsgedanken sowie durch den beschriebenen

nen Versuch, seine Mutter in seine Auseinandersetzung mit seinen Zwangsgedanken miteinzubeziehen); und

5. *als ob* es ihm auf diesem Weg gelingen könnte, zumindest im Bereich des manifesten Erlebens den – aus seiner Perspektive – bestmöglich erreichbaren Erlebnis- und Affektzustand "herzustellen": Manifest leidet Herr P. dann zwar an Zwangsgedanken, doch gelingt es ihm zugleich, seine bewußte Aufmerksamkeit von seinen unbewußten Erlebnisinhalten wegzulenken, Gefühle des Gehalten- und Unterstütztseins zu verspüren und die unbewußte Phantasie zu entfalten, daß es ganz allgemein in seiner Macht stünde, Situationen des Alleingelassenwerdens verhindern und Menschen dazu bringen zu können, ihm grenzenlos beizustehen.

6. Ausblick: Der Begriff der Fiktion als analytischer Begriff mit praxisleitender Bedeutung

Mein Hinweis auf diese unterschiedlichen Als-Ob-Annahmen, die in Abwehr- und Sicherungsaktivitäten zum Tragen kommen, erlaubt es, den Blick auf die eingangs gestellte Leitfrage zurückzulenken. Ich hatte gefragt, ob der Begriff der Fiktion aus der Liste der individualpsychologischen Leitbegriffe mit praxisleitender Bedeutung tatsächlich zu streichen ist; oder ob sich praxisleitende Bedeutungsfacetten, die über den Rahmen des gemeinhin Dargestellten hinausgehen, ausmachen lassen, wenn man sich mit einem analytischen Selbstverständnis an das Konzept der Fiktion heran-tastet.

In meinen Ausführungen habe ich umrissen, welchen Annahmen gefolgt werden muß, damit der Anspruch des Analytischen nicht verfehlt wird; und ich habe dann skizziert, welche Problemzusammenhänge in den Blick geraten, wenn man in Anknüpfung an die Annahme des dynamischen Unbewußten nach der Bedeutung von Fiktionen im Prozeß der unbewußten Abwehr und Sicherung fragt. In diesem Zusammenhang versuchte ich die (oft unterschätzte) Komplexität unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten zu verdeutlichen und somit zu zeigen, inwiefern schon eine erste Annäherung an eine psychoanalytische Theorie unbewußter Fiktionen zu einem differenzierteren Verstehen von latenten und manifesten Verhaltens- und Erlebnisweisen führt.

In Anknüpfung daran ließe sich zeigen, daß die Beschäftigung mit dieser Art des Verstehens zu einigen Überlegungen führt, welche (weitere) praxeologische Fragen betreffen. Um nur einige Punkte anzudeuten:

- Wenn man in diagnostischen Prozessen nach der Bedeutung des Fiktiven im Erleben eines Menschen fragt, dann wird man – vor dem Hintergrund des bisher Dargestellten – der Komplexität unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten nicht mehr gerecht, wenn man sich damit begnügt, bloß nach einer leitenden Fiktion zu fragen. Um unbewußte Abwehr- und Sicherungstendenzen entsprechend differenziert verstehen zu können, bedarf es vielmehr der Entwicklung bzw. Präzisierung von diagnostischen Konzepten, die das Ausloten von facettenreichen Apperzeptions- und Aktivitätsweisen ermöglichen, die ineinander eng verschränkt sind und denen – im Sinn des eben Skizzierten – zumindest in fünffacher Weise unbewußte Als-Ob-Annahmen inhärent sind.

- Ein solches Verstehen von unbewußten Abwehr- und Sicherungsaktivitäten macht überdies darauf aufmerksam, daß es zu simpel wäre zu meinen, im Prozeß der "Deutung von Abwehr" müßte *entweder* die Abwehraktivität *oder* der abgewehrte Erlebnisinhalt gedeutet werden; denn wenn man die Auffassung von der – hier umrissenen – *Mehrgliedrigkeit* unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten teilt, dann eröffnet dies die Frage, welche der *vielen* Glieder eines unbewußten Abwehr- und Sicherungsprozesses in welcher Phase der therapeutischen Arbeit mit welchen Patienten deutend fokussiert und angesprochen werden sollen.
- Meiner Darstellung der Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten ist überdies zu entnehmen, daß die Ausgestaltung solcher Abwehr- und Sicherungsaktivitäten maßgeblich in der Art und Weise gründet, in der sich eine Person in ihrer aktuellen Beziehung zu Welt erlebt. Dies eröffnet die Frage, welchen Einfluß die "deutungsfreie" Gestaltung von bestimmten therapeutischen (oder auch nicht-therapeutischen) Beziehungen auf die aktuelle Ausgestaltung von unbewußten Abwehr- und Sicherungsaktivitäten und in der Folge auch auf die Neugestaltung von psychischen Strukturen nehmen kann.

Innerhalb des Rahmens, der hier vorgegeben ist, muß ich es bei diesen knappen Bemerkungen belassen. Ich hoffe aber, daß ich wenigstens ansatzweise zeigen konnte, daß die weitere Ausdifferenzierung einer analytischen Theorie, die von Abwehr, Fiktion und Sicherung handelt, von einiger praxisleitender Bedeutung ist; denn eine solche Theorie führt zu einem differenzierteren Verstehen von Unbewußtem und in der Folge zu einer differenzierteren Gestaltung unserer Arbeit in therapeutischen und nicht-therapeutischen Settings.

Das Ringen um eine solche Art der Verstehens und um eine solche Art der Praxisgestaltung würde jedenfalls der Tenbrink'schen Forderung nach einer verstärkten Befassung mit der "Mikroanalyse psychodynamischer Prozesse" entsprechen (Tenbrink 1985, 45), eine Forderung, die Tenbrink mit dem Hinweis darauf unterstreicht, daß die Individualpsychologie immer wieder dazu neigte, solche "Mikroanalysen" zu vernachlässigen. Ich schließe mich diesem Plädoyer an: Die Vorstellung, auf das voranschreitende Begreifen von innerpsychischen und interaktionellen Mikroprozessen verzichten zu können, wäre wohl eine Fiktion – aus der Sicht Vaihingers allerdings eine wenig zweckmäßige.

Literatur

- Adler, A. (1912a): Über den nervösen Charakter. Wiesbaden, Bergmann
 Adler, A. (1928k): Über den nervösen Charakter, 4. Auflage. Bergmann, München, hier zit. nach dem Reprint bei Fischer, Frankfurt a.M., 1972
 Antoch, R. F. (1981): Von der Kommunikation zur Kooperation. Fischer, Frankfurt/M., 1989
 Antoch, R. F. (1994): Beziehung und seelische Gesundheit. Fischer, Frankfurt/M.
 Bruder-Bezzel, A., Kühn, R. Witte, K.-H. (1989) (Hrsg.): DGIP-intern extra 10: Pilotausgabe zur Kritischen Studienausgabe von "Alfred Adler: Aufsätze 1908–1911": Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie, München
 Brunner, R., Titze, M. (1995) (Hrsg.): Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München
 Datler, W. (1995): Apperzeption, tendenziöse. In Brunner, R., Titze, M. (1995), S. 37–39

- Datler, W. (1996): Adlers schiefes Verhältnis zum Konzept des dynamischen Unbewußten und die Identität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 21 (im Druck)
- Datler, W. Reinelt, T. (1989): Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. In Reinelt, T. Datler, W. (Hrsg.): *Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß*. Springer, Berlin u. a., S. 73–88
- Kühn, R. (1985): Evolutionärer Fiktionalismus. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 10: 257–268
- Kühn, R. (1988): Fiktives Leben oder lebendige Fiktion? *Zeitschrift für Individualpsychologie* 13: 219–224
- Langer, K. (1988): Die destruktiven dogmatisierten Fiktionen des Kollektivs. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 13: 225–230
- Lehmkuhl, G. Gröner, H. (1994) (Hrsg.): *Register der deutschsprachigen individualpsychologischen Periodika (1914–1992)*. Reinhardt, München
- Louis, V. (1985): *Individualpsychologische Psychotherapie. Allgemeine Methodik. Ein Lehrbuch*. Reinhardt, München
- Nikelly, A. G. (1971) (Hrsg.): "Neurose ist eine Fiktion". Die Behandlung von Verhaltensstörungen nach Alfred Adler. Kindler, München, 1978
- Schmidt, R. (1982): *Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch*. Fischer, Frankfurt/M., 1989
- Tenbrink, T. (1985): Persönlichkeit als zielgerichtete Einheit und das Konzept vom intrapsychischen Konflikt. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 10: 44–56
- Titze, M. (1984): Gegenfiktion und Lebensstil. Plädoyer für ein positives Geschichtsbewußtsein in der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 9: 245–255
- Titze, M. (1979): *Lebensziel und Lebensstil. Grundzüge der Teleoanalyse nach Alfred Adler*. J. Pfeiffer, München
- Vaihinger, H. (1911): *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus*. Zit. nach dem Neudruck der 9./10. Auflage im Scientia Verlag, Aalen, 1986
- Wiegand, R. (1995): Fiktion. In: Brunner, R. Titze, M. (1995): S. 152–156
- Witte, K.-H. (1988): Das schielende Adlerauge – oder wie Alfred Adler die Schätze seiner ursprünglichen Theorie übersah. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 13: 16–25
- Witte, K.-H. (1994): Alfred Adler als Redaktor seiner Falldarstellungen. Eine textkritische Analyse von Adlers Redaktionsarbeit bei den Neuauflagen seines Hauptwerks "Über den nervösen Charakter". *Zeitschrift für Individualpsychologie* 19: 20–37